

»Große Mitschuld«

Kirche Die katholischen Bischöfe haben sexuellen Missbrauch untersuchen lassen. Der Kriminologe Christian Pfeiffer sieht Schwachpunkte in der Studie und fordert weitere Aufarbeitung.



Pfeiffer, 74, war Leiter des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen (KFN) und niedersächsischer Justizminister. Pfeiffer und das KFN stiegen 2013

aus einer Studie über Missbrauch in der katholischen Kirche aus.

SPIEGEL: Was halten Sie von der Missbrauchsstudie der Deutschen Bischofskonferenz, die nun in Teilen bekannt wurde?

Pfeiffer: Diese hohen Zahlen von 3677 Geschädigten und 1670 Beschuldigten aus den Jahren 1946 bis 2014 sind wirklich schockierend. Vor allem, wenn man bedenkt, dass dies ja nur die Fälle sind, die sich jetzt in den Kirchenakten finden ließen.

SPIEGEL: Also nur die Betroffenen, die angezeigt haben und deren Fälle die Kirche verschriftlicht hat. Können Sie einschätzen, wie hoch die Dunkelziffer sein muss?

Pfeiffer: Sehr hoch. Die untersuchten Fälle liegen teilweise lange zurück, bis in die Neunzigerjahre gab es für die Betroffenen kaum ein Entkommen. Die Kirche hat Meldungen von sexuellem Missbrauch damals konsequent unterdrückt, fast nie die Staatsanwaltschaft eingeschaltet. Die Kleriker spielten ihre Macht aus und nahmen den Betroffenen den Mut, sich zu wehren. Auch Geld ist geflossen, mit dem das Schweigen erkaufte wurde.

SPIEGEL: Sie meinen, heute wird mehr angezeigt?

Pfeiffer: Ja, die gesellschaftliche Sensibilität für Betroffene von sexuellem Missbrauch ist gewachsen. Beratungsstellen und die Medien machen den Geschädigten vermehrt Mut, sich zu wehren und mit ihrem Leiden an die Öffentlichkeit zu gehen. Das ist der richtige Kurs.

SPIEGEL: Insgesamt fanden sich bei 4,4 Prozent aller Kleriker Hinweise, dass sie Minderjährige sexuell missbraucht haben. Ist das viel im Vergleich zu nichtkirchlichen Institutionen?

Pfeiffer: Es ist schwer, einen Vergleich zu ziehen, weil es keine repräsentativen Studien über andere Berufsgruppen wie Lehrer oder Sporttrainer gibt. Bei vergleichbaren internationalen Studien zu Priestern kam die Forschung im Übrigen zu ähnlichen Ergebnissen.

SPIEGEL: Diakone finden sich laut der Studie seltener unter den Tätern als geweihte Priester. Liegt das am Zölibat?

Pfeiffer: Ja, der Zölibat ist eine Annäherung. Wenn sich die Kirche dazu durchringen könnte, ihn abzuschaffen, würde das die Häufigkeit des Missbrauchs reduzieren, denke ich. Dafür spricht bereits der Vergleich der Täterquoten in der Studie: 5,1 Prozent der Diözesanpriester, aber nur 1 Prozent der Diakone, die ihre Sexualität frei leben dürfen.

SPIEGEL: Die Forscher bewerten die Rolle des Zölibats etwas nüchterner, sagen, dass er nicht ausschlaggebend sei.

Pfeiffer: Das hat mich überrascht. Internationale Untersuchungen zeigen, dass die sexuelle Verklebung einer Gesellschaft Missbrauch begünstigt. Je freier Sexualität gelebt werden kann, umso besser. Dann muss sich niemand ersatzweise an Kindern vergehen. Auch die neue Studie bestätigt, dass nur eine Minderheit der Täter pädophil orientiert war. Es gäbe außerdem deutlich mehr und bessere Bewerber für das Priesteramt, wenn es den Zölibat nicht mehr gäbe.

SPIEGEL: Eigentlich hätten Sie die nun veröffentlichte Studie leiten sollen, brachen dies aber 2013 ab, weil die Kirche plötzlich zu stark eingreifen wollte. Sind Sie froh über diese Entscheidung?

Pfeiffer: Ja. Die Kirche wollte mir und meinem Team etwas zumuten, das die jetzigen Forscher so nicht zu erdulden hatten. Sie bestand auf dem Recht, die Veröffentlichung kritischer Forschungsbefunde im

Zweifelsfall zu verhindern. Deshalb konnte ich die Kooperation nicht fortsetzen.

SPIEGEL: Die Diözesen haben nun alle Akten selbst ausgewählt. Forscher der Universitäten Mannheim, Heidelberg und Gießen, die an Ihrer Stelle die Studie übernommen hatten, bekamen keinen Zugang zu Originaldokumenten. Halten Sie die Ergebnisse für valide?

Pfeiffer: Die Studie hat wegen solcher Fehlentscheidungen der Kirche große Schwachpunkte, der fehlende Aktenzugang ist der gravierendste. Als ich 2012 mit dem Projekt begann, gab es die Vereinbarung, dass pensionierte Richter und Staatsanwälte in unserem Auftrag die Daten erheben sollten. Es ist ein schwerer Fehler, dass die Kirche das geändert hat.

SPIEGEL: Hätten die jetzigen Forscher das Projekt deswegen beenden müssen?

Pfeiffer: Nein, sie haben meinen Respekt dafür, dass sie unter schwierigen Bedingungen wichtige Erkenntnisse erarbeiten konnten – etwa zum bislang unbekanntem, riesigen Ausmaß der Vertuschung und Verharmlosung innerhalb der Kirche.



Deutsche Bischöfe: »Riesiges Ausmaß der Vertuschung«

ARNE DEBERT / DPA

SPIEGEL: Braucht es eine Folgestudie?

Pfeiffer: Ja, das wäre wichtig, damit mehr Licht in dieses Dunkelfeld kommt. Und damit zum Beispiel die großen Unterschiede zwischen den Diözesen zumindest intern transparent werden und so ein Lernprozess entstehen kann. So könnten Diözesen, die besonders schlecht dastehen, endlich zum Handeln aufgefordert werden.

SPIEGEL: Denken Sie da an Bestimmte?

Pfeiffer: Damals war Hildesheim in der Kooperation mit uns vorbildlich, München und Regensburg dagegen haben unser Projekt zu Fall gebracht. Der Generalvikar von Kardinal Marx und der Regensburger Bischof Gerhard Ludwig Müller waren die treibenden Kräfte, die den Vertrag ändern wollten, bis hin zu regelrechter Zensur. Ausgerechnet Müller wurde später vom Papst in Rom zum Kardinal und Chef der Glaubenskongregation ernannt und sollte auf internationaler Ebene Missbrauch bekämpfen. Das fand ich schon sehr zweifelhaft und auch ohne Aussicht auf Erfolg. Mittlerweile hat der Papst aber Konsequenzen gezogen und Müller aus der Position entlassen.

SPIEGEL: Die Kirche versichert heute, es sei inzwischen vieles getan worden, um den Missbrauch aufzudecken. Stimmen Sie zu?

Pfeiffer: Nur teilweise. Da muss noch viel geschehen. Die Aufarbeitung hängt zu stark von einzelnen Personen und ihrem Engagement ab. Das muss flächendeckend besser werden. Und die Kirche müsste sich endlich aktiver um die Betroffenen kümmern. Auch bei dieser Studie hat es nicht die große Befragung aller erreichbaren Betroffenen gegeben, die eigentlich stattfinden müsste. Dabei wäre das besonders wichtig. Denn: Je gläubiger die Missbrauchsbedingten sind, desto schwieriger ist es für sie, ihre Geschichte zu bewältigen. Zu viele glauben, die Übergriffe seien Gottes Wille.

SPIEGEL: Sollte die Kirche jeden Einzelfall aufarbeiten?

Pfeiffer: Bei den Klerikern, die noch tätig sind, auf jeden Fall. Schließlich hat die Kirche fahrlässig Menschen in Gefahr gebracht, weil sie schuldig gewordene Kleriker häufig einfach nur in andere Diözesen versetzt hat – ohne die neuen Gemeinden zu warnen. Nicht selten handelte es sich um Mehrfachtäter, die dann erneut Sexualdelikte begingen. Deshalb tragen die für die Versetzungen verantwortlichen Kirchenoberen eine große Mitschuld an den Verbrechen.

SPIEGEL: Wie soll die Kirche künftig mit Priestern umgehen, die auffällig werden?

Pfeiffer: Die Kirche muss noch konsequenter klarmachen: Wer Täter ist, darf nicht als Priester arbeiten.

Interview: Felix Bohr, Ann-Katrin Müller
Mail: ann-katrin.mueller@spiegel.de

Flexibel bleiben: Lesen Sie den SPIEGEL, solange Sie möchten!



Keine
Mindest-
laufzeit

Der SPIEGEL jede Woche frei Haus:

- ohne Risiko jederzeit kündbar
- mit dem LITERATUR SPIEGEL
- 6% günstiger als im Einzelhandel
- vergünstigte Tickets für ausgewählte SPIEGEL-Veranstaltungen
- kostenloser Urlaubsservice
- www.spiegel-live.de

Ja, ich möchte bequem den SPIEGEL lesen!

Ich lese den SPIEGEL für nur € 4,80 pro Ausgabe statt € 5,10 im Einzelkauf und entscheide selbst, wie lange ich den SPIEGEL lesen möchte.

Einfach jetzt anfordern:

 abo.spiegel.de/flexibel

 **040 3007-2700** (Bitte Aktionsnummer angeben: SP18-215)